

PHILHARMONISCHE NOTIZEN

Am 1. Juni 1989 war KV Alfred Wahl, Bratsche, 40 Jahre Mitglied der Dresdner Philharmonie. Am 1. August bzw. 1. September begingen folgende Musiker ihr Dienstjubiläum bei unserem Orchester: KV Dieter Kießling, Violine, und KV Hans-Joachim Bauer, Flöte, 40 Jahre; KV Kurt Rauer, Violine, und KV Martin Stephan, Tuba, 35 Jahre; KV Herbert Fischer, Violine, KV Klaus Fritzsche, Violine, und KV Hubert Gräf, Bratsche, 30 Jahre; KM Wolfgang Bromberger, Violoncello, und KV Peter Krauß, Kontrabaß, 20 Jahre; Solo-Klarinettist KV Hans-Detlef Löchner 15 Jahre; Götz Bammes, Flöte, und Steffen Gaitzsch, Violine, 10 Jahre; Renate Wittig, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Notenarchivs, arbeitet seit 25 Jahren für die Dresdner Philharmonie.

Die vergangene Spielzeit beschloß die Dresdner Philharmonie mit zwei Konzerten zum bereits international renommierten Musikfestival „Kissinger Sommer“ in Bad Kissingen, BRD. Chefdirigent GMD Jörg-Peter Weigle dirigierte das Deutsche Requiem von Johannes Brahms, bei dem die prominente amerikanische Sopranistin Pamela Coburn, der Bariton Andreas Schmidt von der Deutschen Oper Berlin (West) und der Chor des Tschechoslowakischen Rundfunks Prag mitwirkten. Minutenlangen stürmischen Applaus mit Bravorufen spendete das beeindruckte Publikum auch nach dem zweiten Konzertabend, der durch die Mitwirkung zweier namhafter Solisten (in Mozarts Konzertanter Sinfonie für Violine und Viola KV 364) ein besonderes Profil erhielt: durch den heute in den USA lebenden bedeutenden Geiger Dmitri Sitkovetsky und die für den erkrankten Juri Baschmet eingesprungene, erst 23jährige hochbegabte Bratscherin Tabea Zimmermann aus der BRD. Die Metamorphosen für 23 Solostreicher von Richard Strauss und die Sinfonie d-Moll von César Franck bildeten den anspruchsvollen sinfonischen Rahmen des Konzertes.

Mit dem Programm des 1. Außerordentlichen Konzertes, in dem als Gast aus den USA George Byrd in einem „amerikanischen Abend“ Werke von Villa-Lobos, Guarneri, Gershwin und Bernstein dirigierte und Siegfried Stöckigt als Solist mitwirkte, gastierten die Philharmoniker bereits vom 27. bis 31. August in fünf Konzerten im Berliner Palast der Republik.

Eine BRD-Tournee führt unser Orchester und GMD Jörg-Peter Weigle vom 11. bis 16. September nach Hamburg, Köln, Neuwied und Bonn. In Hamburg sind die Philharmoniker mit Magdalena Hajossyova, Sopran, Rosemarie Lang, Alt, und dem Berliner Rundfunkchor am Gustav-Mahler-Fest 1989 beteiligt. Zur Aufführung gelangt in der St. Michaelis-Kirche der Hansestadt die Sinfonie Nr. 2 c-Moll. Bei diesem internationalen Orchesterfestival sind u. a. auch die Berliner Philharmoniker, das Chicago Symphony Orchestra, das Concertgebouw Orchester Amsterdam, die Leningrader Philharmoniker und das Philharmonische Staatsorchester Hamburg vertreten. In den übrigen Konzerten erklingen Werke von Haydn, Beethoven, Mendelssohn Bartholdy und Tschaiakowski. Als Solisten treten hier Solo-Trompeter Matthias Schmutzler sowie Peter Rösel, Klavier, Christian Funke, Violine, und Jörn Jakob Timm, Violoncello, in Erscheinung. In Bonn

stehen anlässlich des Beethoven-Festes ausschließlich Werke dieses Meisters auf dem Programm.

Im Oktober und November stehen auf dem Reiseplan des Orchesters Tourneen nach Japan bzw. Spanien.

Als Dirigent des Rundfunk-Musikschulorchesters der DDR gab GMD Jörg-Peter Weigle im Juli auf Einladung der Europäischen Musikschulunion (EMU) ein Konzert in Strassbourg, Frankreich, in dem Werke von Haydn, Barber, Britten und Grieg musiziert wurden. Außerdem war das Orchester an zwei weiteren Konzertveranstaltungen der EMU beteiligt.

Nach den spektakulären Aufführungen der Gurrelieder von Arnold Schönberg zu den Dresdner Musikfestspielen 1986 ist nun im Handel die Schallplatteneinspielung (Doppeltasche) dieses Werkes erschienen. Unter der Leitung von Herbert Kegel musizieren die Dresdner Philharmoniker, Mitglieder des Rundfunkinfonieorchesters Leipzig, die Rundfunkchöre Leipzig und Berlin sowie der Prager Männerchor. Wie auch seinerzeit in Dresden singen auf der Platte als Solisten Eva-Maria Bundschuh, Rosemarie Lang, Manfred Jung, Wolf Appel und Ulrik Cold. Sprecher ist Gert Westphal.

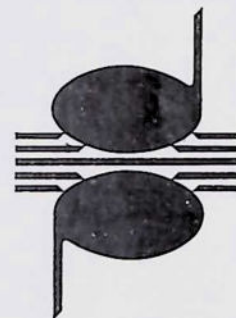
Kammervirtuos Peter Krauß, stellvertretender Solo-Kontrabassist, ist zum Mitglied der Ständigen Jury der DDR für das Fach Kontrabaß berufen worden. Diese Jury hat die Aufgabe, besonders befähigte Musikstudenten und begabte junge Musiker für nationale und internationale Wettbewerbe auszuwählen und vorzubereiten.

Prof. Dr. Dieter Härtwig, Chefdramaturg und Stellvertretender Künstlerischer Leiter, wurde mit der Verdienstmedaille der DDR geehrt und erhielt die Ehrennadel des Verbandes der Komponisten und Musikwissenschaftler der DDR.

Der Philharmonische Chor Dresden, der von Chordirektor Matthias Geissler geleitet wird, wurde mit dem Martin-Andersen-Nexö-Kunstpreis der Stadt Dresden ausgezeichnet.

Der Besucherrat der Dresdner Philharmonie beging am 4. Mai 1989 sein 30jähriges Gründungsjubiläum. Von Prof. Heinz Bongartz, dem damaligen Chefdirigenten der Dresdner Philharmonie, ins Leben gerufen, gehören heute diesem gesellschaftlichen Gremium 20 Mitglieder an. Sie vertreten Konzerthörer aus Dresdner Betrieben und Einrichtungen wie dem VEB Kombinat Medizin- und Labortechnik, ZIK Rossendorf, VEB Mikromat, Kombinat Elektromaschinenbau Sachsenwerk, der Medizinischen Akademie u. a. Der langjährige Vorsitzende, Herr Gerhard Rüdiger, ist in der Rechenstation der Deutschen Reichsbahn beschäftigt. Der Besucherrat ist der Dresdner Philharmonie beratender und empfehlender Partner in künstlerischen und besucherorganisatorischen Fragen. Er arbeitet nach einer Arbeitsordnung, die ihn viermal jährlich zu Beratungen zusammenführt und die Mitglieder u. a. auch zur musikalischen Weiterbildung – besonders auf dem Gebiet der zeitgenössischen Musik – verpflichtet.

Prof. Dr. Dieter Härtwigs Bildbiographien „Carl Maria von Weber“ und „Die Dresdner Philharmonie“ erschienen in zweiter, durchgesehener bzw. überarbeiteter Auflage im Verlag Bibliographisches Institut Leipzig.



all S. 9. Pg.

1.

ZYKLUS-KONZERT

PETER TSCHAIKOWSKI

Sonnabend, den 9. September 1989, 19.30 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Sonntag, den 10. September 1989, 19.30 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Jörg-Peter Weigle

Solist: Kolja Lessing, BRD, Violine und Klavier

Ernest Chausson Poème für Violine und Orchester Es-Dur op. 25
1855–1899

Erstaufführung

César Franck Sinfonische Variationen für Klavier
und Orchester
1822–1890

PAUSE

Peter Tschaikowski Sinfonie Nr. 4 f-Moll op. 36
1840–1893
Andante sostenuto – Moderato con anima
Andantino in modo di canzona
Scherzo (Allegro)
Finale (Allegro con fuoco)



KOLJA LESSING, 1961 in Karlsruhe geboren, erhielt seit 1964 Violin- und seit 1966 Klavierunterricht durch die Mutter. 1972 und 1974 wurde er Preisträger im Wettbewerb „Jugend musiziert“. Von Henryk Szeryng empfohlen, wurde er 1978 in Hansheinz Schneebergers Meisterklasse für Violine an der Musikakademie Basel aufgenommen, wo er 1979, nach dem Abitur, auch eine pianistische Ausbildung bei Peter Efler und ein Kompositionsstudium begann. 1982 erlangte er das Solistendiplom als Geiger, 1983 das Diplom als Pianist. In diesen Jahren wurden auch kompositorische Arbeiten des vielseitigen jungen Künstlers mit Preisen bedacht, für

den sogenannte „Doppelrezitals“, d. h. Auftritte als Geiger und Pianist in einem Konzertprogramm, bezeichnend sind. Seine umfangreiche Konzerttätigkeit führte ihn bisher nach Italien, Frankreich, Schweden, in die Schweiz, CSSR und 1987 erstmalig in die DDR, wo er bei der Dresdner Philharmonie mit Hans Vogts Violinkonzert debütierte. Rundfunk- und Schallplatten-aufnahmen sowie Ur- und Erstaufführungen und Verpflichtungen bei namhaften Orchestern des In- und Auslandes festigten sein internationales Renommé. 1988 wurde er Dozent, 1989 Professor für Violine und Kammermusik an der Musikhochschule Würzburg.

ZUR EINFÜHRUNG

Der französische Komponist Ernest Chausson (geb. im Jahre 1855 in Paris) studierte zunächst Jura und arbeitete musikalisch bei Jules Massenet in dessen Kompositionsklasse am Conservatoire in Paris. Aber erst unter César Franck, dessen Schüler er sodann bis 1883 war, konnte sich Chaussons schöpferische Persönlichkeit entfalten.

Die vorwärtstreibende Kraft der französischen Musik prägte sich damals in der sogenannten Société Nationale aus, die Camille Saint-Saëns kurz nach 1870 gegründet hatte. Bald wurde César Franck der geistige Führer der jungen Vereinigung, während Chausson ihr unermüdlicher Generalsekretär war.

Zunächst trat Chausson mit Kammermusik an die Öffentlichkeit. Die Einflüsse seines Lehrers Franck und auch Richard Wagners sind in manchen seiner Werke noch sehr deutlich, wenn er auch versuchte, sich von seinen Vorbildern zu lösen, eine eigene, einfachere musikalische Sprache auszuprägen. Gleichwohl blieb er, der über hervorragende Geistesgaben verfügte, ein Zweifler, den oft die Unruhe über den eingebildeten Unwert der eigenen Leistung befiel.

Für Orchester hat Chausson die sinfonische Dichtung „Viviane“ (1882) geschrieben, sodann eine B-Dur-Sinfonie, sein sinfonisches Hauptwerk, das die Dresdner Philharmonie 1981 unter Jean Fournet zur Dresdner Erstaufführung brachte, ein „Vedische Hymne“ mit Chören (1891), das „Poème für Violine und Meer“ (1892) und das Poème für Violine und Orchester (1896). Ernest Chausson verstarb 1899 in Limay an den Folgen eines Unglücksfalles.

Chaussons Musik ist klangschön, voller Poesie, Ausdruck seines eminent kultivierten, tiefen und zarten Wesens. Sie vereint das Leidenschaftliche mit dem Distinguierten, ist in Form und Inhalt nobel und erinnert mitunter auch an Debussy, mit dem er in Freundschaft verbunden war.

Das Poème für Violine und Orchester (in der Fassung mit Klavierbegleitung gelegentlich in Kammerkonzerten zu hören, seltener schon in der originalen Orchesterversion) widmete der Komponist dem berühmten Geiger Eugène Ysaye. Die überschwengliche klangliche Gebärde, die altertümliche Harmonik des Konzertstückes lassen an

Franck und Wagner denken. Wagnerisch empfunden ist schon die orchestrale Einleitung (Lento misterioso). Das danach erklingende Thema der Solovioline bildet die melodisch-architektonische Keimzelle der sich rhapsodisch frei entfaltenden, klangprächtigen und virtuoson Komposition, auf die alle Entwicklung zurückzuführen ist. Die durchkomponierte Variationsform belegt die enge geistige Verwandtschaft des Chaussonschen Werkes mit den nachfolgend erklingenden Sinfonischen Variationen César Francks, deren Entstehung zudem nur wenige Jahre früher liegt.

Der im Jahre 1822 in Lüttich geborene Komponist César Franck, Sohn eines wallonischen Vaters und einer deutschen Mutter, gelangte früh in den Bannkreis von Paris. Frühzeitig mit Preisen für Klavier- und Orgelspiel ausgezeichnet, blieb dem reifen Komponisten die gebührende Anerkennung versagt. Unter ärmlichen Verhältnissen lebte er als Musiklehrer und Organist in Paris, bis ihm 1858 eine Professur am Pariser Konservatorium übertragen wurde. Erst etliche Jahre nach seinem Tod (1890) begannen sich seine Werke durchzusetzen.

Die verschiedensten Kulturkreise, die sich in dem in Frankreich lebenden Wallonen Franck, der für deutsche Musik eine große Nähe empfand, berühren, gelangen in seinen Werken zu einer interessanten Mischung. Es ist wichtig festzustellen, daß diese verschiedenen Einflüsse – Bach, Rameau, Brahms, Wagner, Berlioz – von Franck keineswegs selektiv benutzt werden, sondern durch seine schöpferische Persönlichkeit eine ganz eigene Verarbeitung erfahren. Eine an Rameau und Bach geschulte, häufig kontrapunktisch durchsetzte Formklarheit und eine mit französischer Delikatesse beleuchtete Instrumentation sind Wesensmerkmale der Musik Francks. Von Berlioz, Liszt und Wagner übernimmt er die gleitende Chromatik der Mittelstimmen, den saten, farbigen Orchesterklang, die schwelgerisch blühende Melodik. Manche Eigentümlichkeiten seiner Musik verweisen bereits auf den Impressionismus. So fügt César Franck mit einer Reihe seiner Werke der europäischen Musik des 19. Jahrhunderts eine sehr persönliche Note hinzu.

Die Sinfonischen Variationen für Klavier und Orchester, 1885 entstanden, gehören zu den reifsten Leistungen des

Komponisten. Bereits der Titel „Sinfonische Variationen“ deutet darauf hin, daß es sich in dem vorliegenden Werk nicht um eine Reihung einzelner, unabhängiger Veränderungen des Themas handelt (wie es beispielsweise bei den Mozart-Variationen von Reger der Fall ist), sondern, daß das Thema, besser: die Themen, in sinfonischer Technik variiert werden. Dieses sinfonische Prinzip zeigt sich bereits in der Themenaufstellung. Wie im Sonatenhauptsatz werden zwei Themen gegenübergestellt: das erste von den Streichern unisono intoniert, aus konsequenter Verfolgung eines prägnanten, rhythmisch bestimmten Motivs erwachsend, markant, männlich im Charakter, dem das zweite – vom Soloinstrument vorgetragen – sofort folgt: eine schwärmerische Melodie, in delikater Weise harmonisiert. Nach der knappen Themenexposition beginnen nun im Gegen- und Miteinander von Klavier und Orchester die kunstvollen Variationen. Die Übergänge sind fließend gehalten, das sinfonische Prinzip bleibt erhalten. Kurze hingetupfte $\frac{3}{4}$ -Takte schieben sich in die Entwicklung ein: ein B-Dur-Mittelteil – molto più lento – in höchstem Stimmungs-Gegensatz. Thematisch sind die Celli in diesem Teil stark beteiligt. Über einem ausgedehnten Oktavtriller der Solisten beginnen Cello und Bass mit dem zweiten Thema den dritten Teil des Werkes, in dem thematisch nun dieses zweite Thema zahlreiche musikalisch-technische und also auch charakterliche Veränderungen erfährt. Das Werk bietet dem Zuhörer reiche pianistische Entfaltungsmöglichkeiten. Manchmal, so besonders im F-Dur-Mittelteil, erinnert die Behandlung des Soloinstruments an Chopin, an dem auch die schwebende Harmonik geschult zu sein scheint. Daß es Franck gelingt, den Eindruck des Spontanen, Leidenschaftlichen mit den Mitteln des strengen Kontrapunktes zu erreichen, ist ein Zeichen für seine Wesensverwandtschaft andererseits mit Brahms.

„Das russische Element in meiner Musik im allgemeinen – das heißt die dem russischen Lied verwandte Art und Weise der Melodieführung und ihre Harmonisierung – ist darauf zurückzuführen, daß ich, in völliger Weltabgeschiedenheit geboren, von frühester Kindheit an von der unbeschreiblichen Schönheit der charakteristischen Züge der Volksmusik durchdrungen war und ich das russische Ele-

ment in allen seinen Erscheinungsformen bis zur Leidenschaft liebe, mit einem Wort, daß ich eben ein Russe bin im erschöpfendsten Sinne des Wortes.“ Diese Worte Peter Tschaikowskis treffen in besonderer Weise auf seine in den Jahren 1877/78 (in unmittelbarer Nachbarschaft zur Oper „Eugen Onegin“) entstandene, am 10. Februar 1878 in Moskau uraufgeführte Sinfonie Nr. 4 f-Moll op. 36 zu, in der sich eine starke innere Beziehung zur Volksmusik seiner Heimat deutlich widerspiegelt. Eine schwere, durch das Scheitern seiner unglücklichen Ehe bedingte Lebens- und Schaffenskrise des Meisters, aber auch der Beginn neuer künstlerischer und menschlicher Gesundung fanden in dieser Sinfonie ihren Niederschlag. Tschaikowski widmete das Werk seinem „besten Freunde“, seiner Gönnerin Nadjesda von Meck, die ihm seit 1877 als verständnisvolle, seine Musik bewundernde Freundin zur Seite stand und ihn durch finanzielle Unterstützung für lange Zeit von materiellen Sorgen unabhängig machte. Durch den hochinteressanten Briefwechsel zwischen dem Komponisten und Frau von Meck, die sich übrigens bekanntlich persönlich niemals gesehen haben (was Anlaß zu zahlreichen romanhaften Deutungen dieses ungewöhnlichen Freundschaftsverhältnisses gegeben hat), erhalten wir gerade im Falle der vierten Sinfonie wesentliche Aufschlüsse über Haltung und Anliegen des Werkes. Obwohl Tschaikowski anderen (so auch seinem Schüler Sergej Tanejew) gegenüber leugnete, daß die neue Sinfonie programmatisch zu deuten sei, berichtete er jedoch Frau von Meck in einem ausführlichen Brief von einem eigentlich nur für sie bestimmten Programm der einzelnen Sätze: „Unsere Sinfonie hat ein Programm, das heißt, es besteht hier die Möglichkeit, in Worten darzulegen, was sie auszudrücken sucht.“

Der sehr umfangreiche erste Satz beginnt mit einer Einleitung, die nach Tschaikowski „den Keim der ganzen Sinfonie, ohne Zweifel die Kernidee“ enthält; der rhythmisch prägnante Triolegedanke des Anfangs symbolisiert das „unerbittliche Fatum, jene Schicksalsgewalt, die unser Streben nach Glück hindert, die eifersüchtig darüber wacht, daß Glück und Friede nicht vollkommen und ungetrübt seien“. Neben diesem Grundthema bestimmen zwei weitere Themen, eine schwebend-elegische, sehnsüchtige Walzermelodie, das eigentliche Hauptthema, und ein lieblicher, von der Klarinette vorgetragener Seiten-

gedanke den an großen dramatischen Steigerungen, Kämpfen und Auseinandersetzungen ungemein reichen Satz, der in unerbittlicher Härte endet.

Liedhaft-schlicht ist das folgende lyrische Andantino mit seinem ausdrucksvollen volksliedartigen Hauptthema. „Das ist jenes melancholische Gefühl, das sich des Abends einstellt, wenn man allein darsitzt, von der Arbeit ermüdet. Ein ganzer Schwarm von Erinnerungen taucht auf. Das Leben hat einen erschöpft. Wie schön ist es, auszuruhen und zurückzublicken. Vieles kommt einem ins Gedächtnis zurück. Es gab freudige Augenblicke, in denen das junge Blut überschäumte und das Leben einen befriedigte. Es gab auch schwere Augenblicke, unersetzliche Verluste. All das liegt schon irgendwie in der Ferne. Traurig und doch süß ist es, in die Vergangenheit hinabzutauchen ...“

„Der dritte Satz drückt keine bestimmten Empfindungen aus. Es sind allerlei Bilder, die einem durch den Sinn schweben, wenn man ein Gläschen Wein getrunken hat und leicht berauscht ist. Es ist einem weder heiter noch traurig ums Herz. Man denkt an nichts, gibt die Vorstellungskraft frei. Da taucht plötzlich das vergessene Bild eines betrunkenen Bäuerleins und ein Gassenhauer auf ... dann zieht irgendwo in der Ferne Militär vorüber. Es sind abgerissene Bildfetzen, wie sie uns beim Einschlafen durch den Sinn huschen“ (Tschai-kowski). Dieser Scherzo-Satz besticht vor allem durch seine wirkungsvolle, aparte Instru-

mentierung. Während im ersten Teil, Pizzikato ostinato, nur Streicher eingesetzt werden, kommen im zweiten Teil ausschließlich Holzbläser, im dritten Teil nur Blechbläser zur Anwendung, und „am Schluß plaudern alle drei Gruppen nacheinander in kurzen Phrasen“. Variationen über das russische Volkslied „Auf dem Feld die Birke stand“ enthält das stürmisch einsetzende Finale. Die Düsternis des ersten Satzes wird hier schließlich in ein festlich glänzendes Dur umgewandelt, obwohl auch das Schicksalsmotiv der Einleitung wieder aufklingt. Lassen wir noch einmal die Deutung des Komponisten sprechen: „Wenn du in dir selbst keine Gründe zur Freude findest, dann schau auf die anderen Menschen. Geh unter das Volk, sieh, wie es sich zu vergnügen versteht, wie es sich schrankenlos den Gefühlen der Freude hingibt ... Ein Volksfest findet statt. Doch kaum hast du dich selbst vergessen in der Betrachtung fremder Freuden, als das Fatum, das unentrinnbare Schicksal, aufs neue erscheint. Aber die anderen kümmern sich nicht um dich. O, wie fröhlich sie sind! Wie sind sie glücklich, weil alle ihre Gefühle unbefangen und einfach sind! Und du willst immer noch behaupten, daß alles in der Welt düster und traurig ist? Es gibt doch so viele einfache und schlichte Freuden, und — du kannst leben!“

Tschaikowski dirigierte übrigens am 20. Februar 1889 im 5. Philharmonischen Konzert die Dresdner Erstaufführung seiner 4. Sinfonie, die nach seinen Worten „Sensation erregt hat“.

VORANKÜNDIGUNG:

Mittwoch, den 25. Oktober 1989, 19.30 Uhr
(Freiverkauf)

Dienstag, den 31. Oktober 1989, 19.30 Uhr (AK/J)

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

2. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Festkonzert 40 Jahre DDR / 20 Jahre Kulturpalast

Dirigent: Jörg-Peter Weigle

Solisten: Venceslava Hrubá-Freiberger, Sopran,
CSSR/Leipzig
Bettina Denner, Alt, Leipzig
Dieter Schwartner, Tenor, Leipzig
Hermann Christian Polster, Baß, Leipzig

Chöre: Philharmonischer Chor Dresden
Philharmonischer Kinderchor Dresden

Ludwig van Beethoven: Sinfonie Nr. 9

Gemeinsam mit unseren Konzertfreunden wollen wir uns

ERINNERN AN JOHANNES WINKLER, der am 19. Juni dieses Jahres mit seiner Frau durch einen tragischen Unfall ums Leben kam. Im Opernhaus Leipzig, seinem Wirkungsort seit vier Jahren, hatte er Verdis „Nabucco“ dirigiert und war auf dem Weg nach Essen, wo er Matthus' „Graf Mirabeau“ für die Uraufführung vorbereiten sollte, zu einer der zahlreichen Gastverpflichtungen also, die sich in den letzten Jahren dicht und dichter drängten.

Als er 1976 26jährig bei der Dresdner Philharmonie sein erstes Engagement antrat, ausgebildet beim Dresdner Kreuzchor, an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden (Dirigieren bei Rudolf Neuhaus) und am Leningrader Konservatorium, hatten ihn drei Menschen wesentlich geprägt: sein Vater, der ihm den Weg zur Musik gewiesen hat, Rudolf Mauersberger, der hochverehrte behutsame Lenker und Betreuer seiner Sängerknabenjahre, und der bewunderte Musiker und Lehrer Arvid Jansons, dessen Dirigier-Handschrift er nie verleugnen konnte und wollte. Drei Kollegen in Pillnitz waren zunächst der Besatz, den ersten „Einsatz“ gab Johannes Winkler den Philharmonikern im 1. Außenwöchentlichen Konzert der Spielzeit 1976/77 mit Siegfried Kurz' „Aufenthalt auf Erden“, Klavierkonzerten von Skrjabin und Tschai-kowski. Bis zu seinem Abschiedskonzert am 2./3. April 1983 (Bach, Matthus, Mozart) stand er in den Dresdner Konzertreihen unseres Orchesters 53mal am Dirigentenpult, brachte hier sechs Uraufführungen heraus (Jürgen Knauer, Georg Katzer, Karl-Rudi Griesbach, zweimal Wilfried Krätzschmar, Jörg Herchet), dirigierte Sinfonien von Sibelius, Dvořák, Brahms, Mendelssohn, Haydn, Beethoven, Tschaikowski, Bruckner, Honegger, die Enigma-Variationen von Edward Elgar, „Die Planeten“ von Gustav Holst, die Sinfonia come un grande lamento von Udo Zimmermann ... und immer wieder Mozart. „Mozart, der oft Unterschätzte, der ‚Sonnige‘, ‚Verspielte‘, stellt einem Musiker so viele schwierige Aufgaben, daß man nicht oft genug bei ihm in

die Schule gehen kann“, begründete Johannes Winkler seine Hinwendung und forderte gerade bei ihm den Musikern das Letzte ab. Zwischen 1977 und 1986 begleitete er die Philharmoniker auf zwölf Gastspielreisen fast durch ganz Europa, leitete sie bei acht Schallplatteneinspielungen und bei Sonderkonzerten in vielen Städten unseres Landes.

Als seine letzte Schallplatte ist im Frühjahr 1989 ein Sängerpriort der Sopranistin Venceslava Hrubá-Freiberger mit dem Gewandhausorchester Leipzig erschienen. In seinen sieben „philharmonischen“ Jahren war Johannes Winkler auch den Mitgliedern des Besucherrates und des Jugendklubs ein aufgeschlossener und anregender Gesprächspartner. In Foyergesprächen und anderen Begegnungen mit unseren Besuchern gab er sein reiches Wissen um Musik und Musiker, deren künstlerisches, historisches und philosophisches Umfeld in geistvoll-charmanter, bildhafter und oft humorvoller Art weiter.

Auch während seiner Amtszeit in Schwerin und Leipzig hat es ihn immer wieder nach Dresden zurückgezogen. Hier hatte er seine geistige und künstlerische Heimat. Häufig war er Gast bei unserem Orchester und zuletzt mehrfach auch bei der Staatsoper Dresden, wo er sich mit dem Dirigat der „Meistersinger“ einen Lebenstraum erfüllen konnte. In einem Porträt des Dirigenten ist zu lesen: „Johannes Winkler gehört keineswegs zu den ‚kam-sah-und-siegte-Typen‘, die mit blendender Erscheinung und verzückter Miene vor das Orchester treten. Mit kleinen Schritten läuft er zum Podium, gibt sparsam die Einsätze und hebt die großen Gesten für die wirklichen Höhepunkte seines Vortrags auf. Er möchte das Werk zur Geltung bringen, weniger sich selbst. Den feinsten Regungen der Musik versucht er nachzuspüren und hinter der Genauigkeit der Interpretation nicht die Dynamik und Ursprünglichkeit verkümmern zu lassen.“ — — —

So wird uns Johannes Winkler im Gedächtnis bleiben.